

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 101 [i.e.] 102 (2019)

Heft: 3: Ungelöst : Staat und Religion

Artikel: Die Linke und die Religion : ein Interview mit SP-Ständerätin Anita Fetz

Autor: Boxleitner, Anne / Fetz, Anita

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Linke und die Religion

Ein Interview mit SP-Ständerätin Anita Fetz

INTERVIEW: ANNE BOXLEITNER

Anne Boxleitner: Frau Fetz, Sie haben sich sehr früh von der katholischen Kirche verabschiedet. Heute sind Sie unter anderem Patronatsmitglied der Sterbehilfeorganisation EXIT. Wie würden Sie Ihr Verhältnis zu Religion bezeichnen?

Anita Fetz: Ich bin in einem nicht sehr religiösen Elternhaus aufgewachsen. Meine Mutter war Zürcher Protestantin, mein Vater Bündner Katholik. Als sie in den 50er-Jahren heirateten, löste das noch Irritationen in ihren Familien aus, weil damals kaum über die «Kulturmäpf»-Seiten hinweg geheiratet wurde. Getauft wurde ich katholisch, weil die Kinder automatisch die Religion des Vaters annehmen mussten. Ich habe mich gerne an den kirchennahen Aktivitäten beteiligt. So war ich auch im Blau-



ring. Und ich fand es ungemein praktisch, dass man seine Streiche beichten konnte und mit zwei bis drei Vaterunser alles erledigt war (lacht).

Wann haben Sie dann begonnen, sich von der Religion zu lösen?

Mit etwa zwölf Jahren wollte ich Ministrantin werden. Doch der Pfarrer teilte mir knapp mit, dass das nur Buben können. Das fand ich eine ungeheure Frechheit. Mir wurde vorher noch nie etwas verboten, weil ich ein Mädchen

war. Da habe ich begonnen, mich mit der Geschichte der katholischen Kirche zu beschäftigen und bin auf Themen gestossen, von denen wir im Religionsunterricht nie gehört haben: die brutalen Kreuzzüge, die Inquisition mit ihrer Folter, die Hexenverfolgung, die Frauenfeindlichkeit, der Antisemitismus etc. Ich habe dann alle Aktivitäten bei der Kirche eingestellt und bin, sobald es möglich war, ausgetreten.

Welche Rolle spielte die Frauenfrage?

Im Rahmen meines späteren Geschichtsstudiums habe ich mich mit allen grossen Weltreligionen beschäftigt und verkürzt gesagt befunden: Alle betrachten Frauen als untergeordnet und alle haben einen Monopolanspruch, der Andersdenkende ausschliesst. Beides lehne ich aus Überzeugung ab. Ich weiss, dass viele Gläubige das nicht so leben. Aber im Kern der jeweiligen religiösen Ideologie ist dieser männliche Allmachtsanspruch verankert.

Aber die Säkularisierung der Gesellschaft hat doch Fortschritte gebracht?

Seit den 70er-Jahren ist im Westen ein grosser Säkularisierungsprozess in Gang gekommen, der den gesellschaftlichen Einfluss der Kirchen beschränkt hat.

Heute gehören in der Schweiz ein Viertel der EinwohnerInnen keiner Religion an, in Basel-Stadt ist es sogar die Hälfte. Je nach Kanton wird mehr oder weniger die Trennung von Kirche und Staat sowie die Glaubensfreiheit gelebt. Für mich ist Religion reine Privatsache. Die Verfassungsrechte, wie das Recht auf

Gleichberechtigung und das Diskriminierungsverbot, stehen über der Religionsfreiheit.

Aus der sozialdemokratischen Tradition steht die Trennung von Staat und Kirche bei der SP im Leitbild. Aber der politische Alltag sieht anders aus.

In der linken Bewegung gab es in Bezug auf den Umgang mit Religion immer zwei Strömungen, die in verschiedenen Zeiten unterschiedlich stark waren. Da ist zuerst einmal die Feststellung von Karl Marx, Religion sei das Opium des Volks. Diese Haltung war im 19. Jahrhundert in der Linken stark vertreten. Denn die Aussicht «Paradies im Himmel» ersetzte eben nicht genügend «Brot auf Erden». Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war in der Schweizer Sozialdemokratie auch eine starke Strömung der religiösen Sozialisten engagiert. Am bekanntesten sind der Theologe Leonard Ragaz und seine Frau Clara, Friedensaktivistin und Frauenrechtlerin, sowie der Philosoph Karl Barth. Ihre Hauptanliegen waren Anti-Militarismus, Pazifismus und soziale Gerechtigkeit.

In Basel befürwortete die SP jüngst den Einzug von Kirchensteuern durch den Staat. Und die Partei setzt sich für die staatliche Anerkennung zusätzlicher Religionsgemeinschaften ein. Was ist da passiert?

mit den sozialen Aufgaben, welche die Kirchen wahrnehmen. Nun ja, so kann man es auch sehen. Ich halte das für einen Nebenschauplatz der Politik.

Weshalb will die SP die staatliche Anerkennung des Islams?

Die Debatte ist im Zusammenhang mit der Diskussion um den Stellenwert des Islams in der Schweiz entstanden. Die Anerkennung des Islams ist eine Voraussetzung dafür, dass bezüglich Finanzierung von Moscheen und Ausbildung von Imamen endlich Transparenz geschaffen werden kann. In der Schweiz gibt es Moscheen, die von Saudi-Arabien und der Türkei finanziert werden und in denen ein extrem fundamentalistischer bis hetzerischer Islamismus vertreten wird. Die muss man kontrollieren können. Ebenso sollte es möglich sein, Imame in der Schweiz auszubilden, die hier leben und gut gesellschaftlich integriert sind. Damit wird verhindert, dass die Moscheen ausländische Imame «importieren», die ihre erzkonservativen Ansichten hier verbreiten und weder Verfassung noch die Trennung von Staat und Religion akzeptieren. Dies würde auch der mehrheitlich liberalen muslimischen Glaubengemeinschaft in der Schweiz helfen.

Es ist leider immer noch so, dass viele Menschen den Unterschied nicht verstehen zwischen dem Islam als Religion und den Islamisten als religiös-politischer Stosstruppe, die gegen den liberalen Rechtsstaat kämpft.

Verliert die SP so nicht ihre säkularen Ziele aus den Augen? Zielt die Einordnung von Migranten und Migrantinnen als Angehörige religiöser Kol-

lektive nicht an deren Bedürfnissen vorbei?

Nein. Uns interessiert nicht, welche Religion jemand hat, solange er sich an die Gesetze hält. Wir setzen uns für gleiche Rechte für alle und gesellschaftliche Integration ein.

Sie engagieren sich seit Jahren für Frauenrechte: Äussert sich ein Vertreter aus dem rechten Lager frauenfeindlich, dann ist ein Shitstorm garantiert. Äussern sich ein Bischof oder ein Imam ähnlich, dann zeigen Linke viel eher Verständnis – denn dann geht es um Religion oder «kulturelle Unterschiede». Wie sehen Sie das?

Das gibt es wohl. Allerdings sieht es in meinem Umfeld anders aus. Als Papst Franziskus kürzlich die Abtreibung mit einem «Auftragsmord» verglichen hat, war der Teufel los und viele Frauen sind aus der katholischen Kirche ausgetreten. Eigentlich müsste man die katholische Kirche verklagen, weil sie mit dem Priesterinnenverbot unsere Verfassung verletzt. Das Gleiche gilt auch für Imame, die Frauenfeindliches von sich geben. Für mich gibt es keinen Kulturrelativismus.

Wie ist Ihre Haltung zu Burka und Kopftuch?

Einen Dissens gibt es vor allem unter linken Frauen in Bezug auf die Burka und das Kopftuch. Die einen finden, das gehöre zur Selbstverwirklichung von muslimischen Frauen. Ich denke, die Burka ist ein frauenfeindliches Stoff-Gefängnis. Bei uns kommuniziert man face-to-face – nicht versteckt. Das Kopftuch ist eine andere Sache. Das gehört einfach nicht in staatliche Bereiche wie Gerichte und Schulen. Die müssen religiös neutral sein. Meine Solidarität gilt jenen Frauen, die in einigen arabischen Ländern gegen den Burka- und Kopftuchzwang demonstrieren und dafür ins Gefängnis geworfen werden.

Doch auch wenn ich die Burka vollkommen ablehne, so ist sie doch bei uns wenig verbreitet. Wenn überhaupt tragen sie Touristinnen. Deshalb gehört sie auch nicht als Verbot in die Verfassung.

Im laizistischen Genf müssen Staatsangestellte mit Aussenkontakten weltanschaulich neutral auftreten. Begrüssen Sie dies und würden Sie diese Regel auch anderen Kantonen empfehlen?

Ja klar. 1990 hat das Bundesgericht entschieden, dass Kruzifixe in öffentlichen Schulen der religiösen Neutralität widersprechen und hat sie darum verboten. In Basel-Stadt hat ein Gericht kürzlich entschieden, dass muslimische Juristinnen, die am Gericht arbeiten, kein Kopftuch tragen dürfen. Dasselbe sehe ich auch für Lehrerinnen. Gerade wenn wir den Religionsfrieden erhalten wollen, braucht es in Institutionen und bei Personen mit öffentlichen Aufgaben absolute religiöse Neutralität.

Sollte sich die Linke allgemein stärker zugunsten von Frauen- und Menschenrechten positionieren und beispielsweise gegen Homophobie vonseiten von Religionsvertretern Stellung beziehen?

Ich finde, die Linke sollte sich weniger mit Religion beschäftigen, sondern mit den wichtigen Themen wie dem Klimawandel oder einer fairen Reform der Altersvorsorge, der Durchsetzung gleicher Rechte etc. Und das tut sie auch.

Noch haben wir zum Glück keine Zustände wie in anderen Ländern, wo religiöser Fundamentalismus in allen Schattierungen um sich greift und die Gesellschaft spaltet: so z.B. in den USA mit den radikalen Evangelikalen, in Indien mit dem Hindu-Nationalismus, in Ungarn und Polen mit dem christlichen Fundamentalismus. Da wird Religion für politische Zwecke instrumentalisiert. Die Leidtragenden sind immer zuerst die Minderheiten und dann die Frauen. ■



Anita Fetz studierte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, ist selbstständige Unternehmensberaterin und verheiratet. Schon als 18-Jährige engagierte sie sich politisch bei der Besetzung des AKW Kaiseraugst. Seitdem hat sie nie aufgehört zu politisieren – seit 2003 ist sie SP-Ständerätin für den Kanton Basel-Stadt.